

Kornelia Hafner / Heinz J. Itkowiak

Geschichte und Geschichtsphilosophie bei Marx.

Tagungsbericht

I.

Auf Initiative von Hans-Georg Backhaus, Diethard Behrens und Hans-Joachim Blank wurde 1992/93 ein Diskussionsforum unter dem Titel *Marx-Kolloquium* ins Leben gerufen. Ausgehend von Überlegungen zur Situation der inner- und außerakademischen Diskussion um Marx, die Marxsche Theorie und ihre Rezeption hielten die Initiatoren es für geboten, eine Auseinandersetzung jenseits fachdisziplinärer und politischfraktioneller Vereinigungen anzuregen. Ein erstes Rundschreiben erinnerte an Adornos Rede von der *"Neurotisierung, die das Bewußtsein Marx gegenüber angenommen hat"*, und sah in dieser Formulierung eine treffende Kennzeichnung der intellektuellen und politischen Situation. In diesem Schreiben berief man sich auch auf die Feststellung des gleichen *Autors, daß hinsichtlich des Marxschen Theorieprogramms "die wirklichen Probleme noch gar nicht in Angriff genommen worden sind"*. Um die damit gestellte Aufgabe von nichtdogmatischen Positionen aus zu fördern, haben sich die Initiatoren an "alle in Lehre und Forschung Tätigen, sei es als Lehrende oder als Lernende, sei es innerhalb oder außerhalb institutionalisierter Zusammenhänge" gewandt, die am Marxschen Theorieansatz, seiner Explikation und kritischen Weiterentwicklung nach wie vor interessiert sind. Als Arbeitsschwerpunkte wurden vorgeschlagen:

- Kritische Rekonstruktion der Marxschen Theorie und der ihr zugrundeliegenden Texte
- Geschichte des Sozialismus, vor allem im Hinblick auf den Zusammenbruch des "real existierenden Sozialismus" in Osteuropa
- Stellung und Bedeutung des Marxschen Theorieansatzes in der gegenwärtigen sozial- und geisteswissenschaftlichen Diskussion.

Die Initiative stieß auf breite Resonanz unter den Angesprochenen auch außerhalb Frankfurts. In der Folge bildete sich das *Marx-Kolloquium* als ein kontinuierlicher Diskussionszusammenhang heraus. Halbjährlich finden seit Sommer 1993 dreitägige Wochenendtagungen statt. Der Themenschwerpunkt

der ersten drei Diskussionen war die *Marxsche Werttheorie*.¹ Um dem Kolloquium eine formale und organisatorische Basis zu verschaffen, wurde auf der *Tagung im Oktober 1994 in Blossin zu Geschichte und Geschichtsphilosophie bei Marx* ein Verein mit Namen "Marx-Gesellschaft e.V." mit Sitz in Hamburg gegründet und die dafür erforderlichen rechtlichen Schritte eingeleitet. Inzwischen haben zwei weitere Tagungen stattgefunden, im *März 1995 in Oer-Erkenschwick* wurde die Auseinandersetzung mit *Problemen der Geschichtsphilosophie* fortgesetzt, im *Oktober 1995 in Schwerte/Villigst* ging es um das Thema "*Darstellung und Kritik*". Geplant sind die folgenden Tagungen: *vom 15. bis 17. März 1996 in Villigst* mit dem Themenschwerpunkt *Popularisierungsthese*² und *vom 18. bis 20. Oktober 1996 in Oer-Erkenschwick*. Themenschwerpunkt soll die Auseinandersetzung mit der Frage sein: *Welche Rolle spielen quantitative Betrachtungen und mathematische Formalisierungen im Rahmen des Programms der Marxschen Kritik der politischen Ökonomie?* Material der Auseinandersetzung bleibt das Hauptmanu

¹ Auf einer Wochenendtagung im Juli 1993 in Falkenstein, thematisierte Michael Heinrich (Berlin) das Verhältnis zwischen marxistischen Theoretikern und der zeitgenössischen Ökonomie. Hans-Georg Backhaus (Frankfurt) trug Thesen zu Dogmatismus, Skeptizismus und Dialektik in der Werttheorie vor. Thomas Seidel (Göttingen) vertrat die Position, daß in der neueren Debatte um die Selbstorganisationstheorie Denkfiguren vorfindbar seien, die Fragen aufwürfen, zu deren Beantwortung die Marxsche Theorie einiges beizutragen hätte. Diethard Behrens (Frankfurt) problematisierte die traditionelle Lesart der arbeitswerttheoretischen Argumentation Marxens anhand erkenntnistheoretischer Implikate des Begriffs der Werts substanz.

Auf einer zweiten Tagung im Oktober 1993 in Geseke-Ehringerfeld stand das Verhältnis kritischer Ökonomie zur Marxschen Kritik der politischen Ökonomie im Mittelpunkt der Diskussion. Helmut Reichelt (Bremen) und Diethard Behrens setzten sich kritisch mit dem Buch von Michael Heinrich "Die Wissenschaft vom Wert" auseinander, Nadja Rakowitz (Dörningheim) mit zentralen Schriften von Karl Georg Zinn (Aachen). Beide Autoren verteidigten in der anschließenden Diskussion ihre Position. Ingo Schmidt (Göttingen) trug Thesen zum Mikro-Makro-Problem aus nationalökonomischer Sicht vor, Hans-Georg Backhaus zum Problem der Wertgegenständlichkeit in der ökonomischen Theorie.

Auf einer dritten Tagung in Oer-Erkenschwick im März 1994 stand das Verhältnis von Wert und Geld bei Marx im Zentrum der Debatte. Hierzu gab es Referate von Jürgen Behre (Dörningheim) und Nadja Rakowitz, Helmut Reichelt und Hans-Georg Backhaus.

² Jürgen Behre wird die Deutung Marxscher Dialektik bei *Emil Angehrn* kritisch betrachten. Rolf Hecker wird über das Thema *Marx und die populären Ausgaben des "Kapitals"* referieren. Helmut Reichelt hat einen Beitrag über *dialektische Entwicklung* angekündigt. Yoshihiro Niji (Osaka) wird über den *Formgehalt des Wertausdrucks* sprechen.

skript zum III. Buch des "Kapital" und hier diesmal die Profitratenproblematik.³

II.

Im folgenden Teil wird dem Themenschwerpunkt des vorliegenden Heftes entsprechend über die Diskussion zu den in Blossin vorgestellten Referaten berichtet.

Im ersten Referat vertreten *Jürgen Behre / Nadja Rakowitz / Thomas Lutz Schweier*⁴ die These, Marx sei von seinem Selbstverständnis her *kein Geschichtsphilosoph*. Ihn als solchen zu interpretieren, gehöre zur Tradition des Marxismus-Leninismus bzw. bürgerlicher Marx-Rezeption. Die für geschichtsphilosophisches Denken signifikanten Vorstellungen von Notwendigkeit, Periodisierung und Teleologie finde man bei Marx nicht in der ihm landläufig unterstellten Form. Im Gegensatz hierzu sei für Marx Gegenwart nur in ihrer Historizität zu begreifen, also in ihrer Prozeßhaftigkeit und ihrem spezifischem Rückgriff auf Geschichte als Resultat.

Die Diskussion dreht sich zunächst um das Verhältnis von Notwendigkeit und Determinismus. Es wird auf die Bedeutungsdifferenz der Termini hingewiesen und daran erinnert, daß Marx schon in der Doktordissertation auf die Trias Notwendigkeit/Zufall/Freiheit rekurriere, wobei Freiheit als Dimension spezifisch menschlicher Tätigkeit von Kontingenz deutlich geschieden sei. Der Marxsche Freiheitsbegriff beanspruche, über den der Kantischen praktischen Vernunft und den von Hegel hinauszugehen in der Perspektive historischer Praxis.

Ein zweiter Diskussionspunkt ist die Frage der Parteilichkeit innerhalb der Geschichtstheorie. Hierauf Bezug nehmend wird erläutert, daß Parteilichkeit bei Marx Geschichte als offenen Prozeß voraussetze. Gleichwohl liege kein normatives Verständnis von Parteilichkeit vor, vielmehr sei diese mit dem Kritikbegriff gesetzt.

Im folgenden geht es darum, wie sich der Begriff der klassischen Form (z.B. England als klassische Form des Kapitalismus) zum Begriff des Idealtypus verhalte. Es wird versucht, die Differenz des Marxschen und des Weberschen

³ Ingo Schmidt bereitet ein Referat mit dem Titel *Historisches zum tendenziellen Fall* vor. Diethard Behrens wird am Beispiel der Profitratenproblematik auf die Fragestellung der Tagung eingehen. Hans-Georg Backhaus legt einen Beitrag mit dem Titel *Quantitatives und Qualitatives in der Werttheorie* vor.

Anmeldungen für die Teilnahme an der Tagung bitte an:

Dr. Diethard Behrens, Wielandstr. 39, 6038 Frankfurt/M, Tel.:069/592485.

⁴ Vgl. vorliegendes Heft, S. 35ff.

Ansatzes zu skizzieren. Marx vermeide die klassisch historischen Positionen der Idealtypisierung und der *positio dei à la Ranke*, indem er zunächst frage, unter welchem Kriterium eine bestimmte Form aufgenommen werde. Von seiten der anwesenden MEGA-Forscher wird darüber informiert, daß sich die Rede von einem "klassischen Typus" bei Marx verschiebe. Der Terminus der Klassizität werde in den späteren Texten nicht aufrechterhalten.

Die Diskussion um das Referat von *Thomas Seidel: "Marxistische Geschichtstheorie - Ein Problemaufriß"*⁵ bezieht sich zunächst auf die systemtheoretische Terminologie. Es wird eingewendet, durch die Rede vom Ware-Geld-System sowie vom "Trägersystem" werde der Charakter der Marxschen Theorie verfehlt. Der Marxsche Forschungsprozeß sei nicht darauf angelegt gewesen, in idealistischer Manier alles zu entwickeln. Problematisch sei auch die positive Rezeption der Thesen von Georg Quaas. Dieser argumentiere notwendig abbildtheoretisch, d.i. geschichtsphilosophisch, wenn er Verdinglichungssystem und politische Vergesellschaftung zusammenziehe. Im Eingangreferat sei dagegen gezeigt worden, welche Probleme die Annahme einer Geschichtsphilosophie aufwerfe und inwiefern sie den Marxschen Intentionen zuwiderlaufe.

Das Gespräch wendet sich nun dem Problem der Vorstellung vom Kapitalismus als totalem Zusammenhang und vom möglichen Punkt seiner Aufsprennung zu. Es wird darauf hingewiesen, daß beide Referate die Problematik des "Übergangs" mit der Alternative: "Sozialismus oder Barbarei" verknüpfen. Es wird die These vertreten, es gebe keine marxistische Geschichtstheorie. Richtig sei es, die Geschichtstheorie von Marx überhaupt als Resultat seiner Gesellschaftstheorie zu begreifen. Einen Zugang zur Geschichte ermögliche nur die Analyse der kapitalistischen Gesellschaft, indem sie die "Beste aller Welten" problematisiere und damit die Mystifikation von Gesellschaft, Natur und Geschichte als "ungeschichtlich". Damit allererst könne sie "Geschichtlichkeit" begründen. Dagegen wird eingewandt, im ersten Referat sei eine sehr einseitige Lesart vorgetragen worden. Marx sei durchaus als Geschichtsphilosoph zu interpretieren. Dabei müsse man allerdings die verschiedenen Phasen des Marxschen Werkes berücksichtigen. Es gebe eine Reihe von Stellen bei Marx, die objektiviert, deterministisch zu lesen seien.

Die anschließende Diskussion dreht sich um die Adäquanz der Vorstellung vom Kapitalismus als Käfig, aus dem das Denken entrinnen möchte. Dazu wird bemerkt, ein Verständnis von Totalität als gesellschaftlichem Determinationszusammenhang finde sich in der Tat bei Lukács und bei der Kritischen

⁵ Vgl. vorliegendes Heft, S. 13ff.

Theorie, nicht aber bei Marx. Dort sei von Totalität an verschiedenen Stellen die Rede, etwa, wenn Marx in den "Grundrissen der Kritik der politischen Ökonomie" die einfache Zirkulation als eine erste Totalität begreife. Der Inhalt der jeweiligen Totalität könne jedoch nie vollständig in dieser seiner Form aufgehen, denn sonst wäre keine weitere Entwicklung der Darstellung möglich. In diesem Sinne begreife Marx Totalität als im Prozeß aufgehobenes Moment, als eine der Formen eines widersprüchlichen Inhalts. Wenn er Totalität als geschlossene Form eines damit endgültig bestimmten Inhalts auffassen würde, dann zerfiele seine Theorie in verschiedene Teile. Die Rezeptionsgeschichte sei so verfahren, sie habe die Marxsche Theorie in ihre Teile zerlegt und sich dann darüber beklagt, daß sie nicht mehr zu verstehen sei.

Im Zusammenhang der Fragen, wo die Grenzen der dialektischen Methode anzunehmen seien, was es bedeute, auf "historische Voraussetzungen" zu stoßen und ob im Rahmen der "logischen" Darstellung historische Modi möglich seien, wird auf die "ursprüngliche Akkumulation" als eine Grenze der dialektischen Darstellung verwiesen. Hier trete die Historie als Historie ein, denn die historischen Formen, die dem Kapitalverhältnis vorausgingen, müßten *notwendig* aufgelöst sein, damit dieses statthaben könne. Diese Auffassung sei jedoch deutlich abzugrenzen von einer geschichtsphilosophischen Interpretation, die sich anheischig mache, zu erklären, wie man von A nach B komme. Gegen *Seidel* sei festzuhalten, daß das Problem der Freiheit nicht auf der Ebene Strukturtheorie versus Handlungstheorie zu diskutieren sei, sondern zusammen mit dem der Historizität als Einheit von Notwendigkeit, Freiheit und Zufall. Die Rede von der "werdenden Bewegung" enthalte alle drei Dimensionen und es gehe darum, zu klären, wie diese zu verstehen sei *in* der Darstellung der Kategorien.

Dritter Tagungsschwerpunkt war die Diskussion des Papiers von *Helmut Reichelt: Warum hat Marx seine Methode versteckt?*⁶ Von verschiedenen Seiten wird Skepsis gegenüber einem psychologischen Zugang deutlich. Es wird darauf hingewiesen, daß Marx schon früh über eines *hohes Maß an Selbst-reflexion* als Denker verfüge. Marx halte stets an der leitenden Fragestellung fest, an welche Bewußtseinsformen angeknüpft werde. Es wird für eine möglichst vorsichtige Interpretation plädiert und dafür, zunächst nach Alternativen zu einer tiefenpsychologischen Deutung zu suchen. In der Problematik der Darstellung spielten verschiedene Aspekte eine Rolle: Schwierigkeiten in der Sache selbst, die Entwicklung der Marxschen Erkenntnis, die Verständlichkeit

⁶ Vgl. vorliegendes Heft, S. 73ff.

der Darstellung - vielleicht aber auch eine psychologische Ebene. Man dürfe jedoch charakterologische Annahmen nicht gegen politische Implikate der Theorie ausspielen.

Im Folgenden dreht sich die Diskussion um die Frage des Versteckens der Methode. Daß die Sache sich selbst begründen müsse, sei ein Kernsatz der Dialektik. Dazu finde sich in den "Grundrissen" die bekannte Anmerkung, die idealistische Manier der Darstellung sei zu streichen. Marx habe sich der Hegelschen Methode zwar bei der Aneignung des Stoffes bedient, jedoch anders als ihm das von Hegel heuristisch nahegelegt worden sei. Es gehe bereits in den "Ökonomisch-philosophischen Manuskripten" um eine Selbstverständigung im Streit innerhalb der Schule der Linkshegelianer, d.h. um Marxens eigenständige Position. Marx versuche zu zeigen, warum ein Prozeß im Resultat erlösche. Die ökonomischen Kategorien seien ihm nicht nur Fachkategorien, sondern Reflexion des Alltagsbewußtseins. In diesem Sinne stehe der "logische" Übergang vom Geld ins Kapital im Verhältnis von Voraussetzung und Resultat.

Mit der Frage nach der Annahme eines historischen Kulminationspunktes steht auch die Frage wieder auf der Tagesordnung, inwieweit Marx selbst als Geschichtsphilosoph zu beurteilen sei. Es wird zu bedenken gegeben, daß Marx chiliastische Vorstellungen von Erlösung kritisch aufgreifen müßte, wenn er in seiner Auseinandersetzung mit der Hegelschen Philosophie, dem Frühsozialismus und der politischen Ökonomie diese gegeneinander diskutiere.

An *Reichelt* wird die Frage gerichtet, wie er miteinander vereinbaren könne, im ersten Satz seines Papiers zu konstatieren, bis heute sei unklar, was die dialektische Methode innerhalb der "Kritik der politischen Ökonomie" konkret bedeute, dann aber zu dem Schluß zu kommen, in den "Grundrissen" habe man sie. *Reichelt* konzediert hier einen gewissen Widerspruch. Man könne zumindest soviel zur Methode sagen, daß die "Grundrisse" als Programm eine Darstellung der immanenten Entwicklung der Kategorien verfolgten, die bei den abstrakten Formen ansetze und deren Entwicklung bis zu den vollendeten Formen aufzeigen wolle, auch wenn, worauf *Backhaus* stets verweise, man noch nicht sagen könne, was die vollendeten Formen seien. In diesem Sinne sei *Dialektik der Nachvollzug oder die Darstellung dieser immanenten Entwicklung der Formen*. Zu klären sei allerdings, wie stringent die Darstellung auf dem Wege des immanenten Über-sich-Hinausgehens durchgehalten sei. Im "Kapital" sei sie so nicht mehr erkennbar.

Gefragt wird, ob es möglich sei, einen Begriff von Dialektik zu fassen, der ohne das Theorem vom Kulminationspunkt auskomme, etwa als eine Argumentationsform, die Implikate von Begriffen entwickle, von daher zu einer bestimmten "notwendigen" Abfolge von Kategorien, sprich "Bewegung", komme. Damit gehe nicht notwendig ein Prognostizistisches im Sinne des Kulminationspunkttheorems einher. Zu unterscheiden sei die Rede über begriffliche Implikate und die Rede über historische Prozesse. In bezug auf die vorangegangene Diskussion über das Verhältnis von Logischem und Historischem bedeute dies, daß die "logische" Argumentation sich immer als Moment eines historischen Prozesses wisse.

Es wird festgestellt, wenn Dialektik bedeute, bestimmte begriffliche Implikate zu entwickeln, dann gelte es zu klären, wie hier die Geschichte hereintrete. In diesem Sinne sei zu explizieren, was die Rede vom "Wechsel" und von der "werdenden Bewegung" bedeute, was damit gemeint sei, daß "die letzte Form sich selbst aufhebe" und zwar mit Notwendigkeit als die historische Voraussetzung für einen neuen Gegenstand setzend, was das für ein Subjekt sei, das diese Formen thematisiere, und was für eines, das sie setzen könne. Es wird auf den Zeitbegriff verwiesen, wie ihn Marx schon in der "Dissertation" in Auseinandersetzung mit Hegel entwickelt habe. In diesem Zusammenhang habe die kritische Diskussion der Atomtheorie von Demokrit und Epikur Relevanz. Die Demokritische Vorstellung von Zeitlichkeit, Bewegung und Notwendigkeit (einfache Kausalität) korrespondiere mit gängigen naturwissenschaftlichen Vorstellungen, trotz deren modernen Modifikationen. Der Standpunkt Epikurs beinhalte dagegen eine qualitative Vorstellung von Änderung auf Grundlage der Vorstellung vom Individuum als vereinzelt Einzelnes. Vor diesem Hintergrund sehe Marx in Epikur den Anfang der bürgerlichen Gesellschaft.

Reichelt entgegnet, in der Rede vom Kulminationspunkt, von der Epoche als abgeschlossener, sei der Zeitbegriff unterschlagen. Das Problem sei, daß Marx in seiner Kritik drei Momente zusammenziehe. *Epoche* sei hier nicht, wie bei Hegel, zeitlich gedacht, sondern als Kulminationspunkt in sich selbst, *als Spezifität*. Marx entwickle hier Hegel gegenüber einen anderen Begriff von Historizität und Zeitlichkeit. Man müsse Marx auch nicht in eine Position bringen, in der er der eindeutige Denker sei, der er nicht gewesen ist und die Dimensionen unter den Tisch fallen lassen, wo er Dogmatiker sei.

Dagegen wird eingewandt, Marx nehme keineswegs ein esoterisches Wissen im Sinne eigener Einsicht in höhere Wahrheiten in Anspruch. Er demonstriere dies schon in seiner "Kritik des Hegelschen Staatsrechts", indem er zeige, wo

Hegel seine eigenen Kriterien verlasse und inkonsistent werde. *Er argumentiere also nicht auf Grundlage irgendeiner eigenen höheren Wahrheit, sondern kritisch.* So zeige er, inwiefern der pejorative Demokratiebegriff Hegels sich als Inkonsequenz gegenüber dessen eigenem Souveränitätsbegriff erweise und entwickle von daher einen Begriff von Demokratie als Konstitutionsbegriff. In dieser Argumentation sei in der Tat der politisch-gesellschaftstheoretische Ansatz der Aufhebung der Philosophie enthalten, als Ansatzpunkt, von wo aus das Problem politisch angegangen werden könne und als Kritik faktischer politischer Dynamik zugleich.

Eine letzte Diskussionsrunde setzt sich mit dem Referat von *Christoph Lieber und Axel Otto "Thesen zu einem fortdauernden Ärgernis in der Kritik der politischen Ökonomie"* auseinander. *Otto* kommentiert dieses dahingehend, daß es sich um einen Versuch handele, Geschichtsauffassung und Geschichtstheorie zu vermitteln. Voraussetzungen für die Marxsche Position seien entwickelte bürgerliche Verhältnisse. Marx sei schon deshalb kein Geschichtsphilosoph, weil er sich selbst als Moment des historischen Prozesses begreife.

Es wird vorgeschlagen, man solle sich im weiteren darum bemühen zu klären, was überhaupt unter Geschichtsphilosophie zu verstehen sei und dabei zunächst die Verständigungsformel zugrundelegen: *als Geschichtsphilosoph sei zu bezeichnen, wer von sich beanspruche, über einen privilegierten Ort der Erkenntnis der Geschichte zu verfügen.* Im folgenden bezieht sich die Diskussion auf eine Stelle in den "Grundrissen", an der von der Reproduktion als *"zugleich notwendig Neuproduction und Destruction der alten Form"* (MEGA² II/1.2, 397) die Rede ist. Es wird versucht zu demonstrieren, daß hier von notwendiger Entwicklung in einem nicht geschichtsphilosophischen Sinne geredet werde. An dieser und ähnlichen Textstellen werde das Moment der Historizität von Gesellschaften und ihrer Produktion festgehalten, überhaupt, daß sie als bloßer Übergangspunkt gesetzt seien. Das Kapital erweise sich insofern als seine eigene Schranke, als es in Widerspruch zu den Voraussetzungen seiner Produktion, nämlich der Produktion des Reichtums und der universellen Entwicklung der Produktivkräfte, gerate. Hier lasse sich deutlich erkennen, daß Marx nicht von übergeschichtlichen philosophischen Prinzipien ausgehe, Marx bestimme vielmehr seine Prinzipien selber geschichtlich.

Eine Gegenargumentation verweist auf Marxens Rede von einer bornierten Grundlage bürgerlicher Gesellschaft und fragt, an welchem Maßstab sich dies festmache. Es wird darauf verwiesen, daß Marx die Entfremdungsproblematik

⁷ Vgl. vorliegendes Heft, S. 53ff.

aus den Frühschriften aufgenommen habe (ebd., 404). In diesem Kontext stelle sich die reale Universalität des Individuums als Voraussetzung des Begreifens seiner eigenen Geschichte als eines Prozesses dar. Hieran werde die Bedeutung des privilegierten Orts im Zusammenhang der Geschichtstheorie deutlich. Thematisiert würden hier die Voraussetzungen für das Zu-sich-selbst-kommen des Menschen. In den der kapitalistischen vorausgehenden Gesellschaften lebe der Mensch für Gott etc.; erstmals in der bürgerlichen Gesellschaft trete der Mensch in seiner Beziehung zur Natur und zu seinen Produkten als Beziehung zu sich selbst auf. Hier verwende Marx eine theoretische Figur der Aufklärung.

Die Behauptung, daß Marx andernorts eindeutiger als Geschichtsphilosoph spreche (ebd., 438), wird mit dem Argument bestritten, diese Stelle sei im Kontext der Problematik der Zirkulation zu verstehen, insofern nämlich die Zirkulationszeit sich hier als Schranke der Produktivität der Arbeit erweise. Insofern brauche man keinerlei geschichtsphilosophische Konstruktionen zu bemühen, um zu sagen, daß das Kapitalverhältnis hier zu sich selbst in Widerspruch gerate.

Reichelt ergänzt, Marx mache hier deutlich daß die Zirkulation das Prinzip der Selbsterneuerung nicht in sich trage, sondern darauf angewiesen sei, daß ihr Material von außen (der Produktion) zugewiesen werde. Betont werde: Nur wenn Austausch stattfinde, könne das Kapital sich reproduzieren. Wenn kein Austausch vollzogen werde, sinke der ganze Kreislauf in seine Asche zurück. Hierin enthalten sei die allgemeine Fragestellung, wie es möglich sei, daß sich die allgemeine Form des Werts als allgemeine Form erhalte. Die ersten beiden Geldfunktionen müßten real statthaben, damit sich der Reichtum als allgemeine Form erhalten könne. Diese hier in den "Grundrissen" überzeugend vorgeführte Argumentation verschwinde in den späteren Textvarianten. Ebenso die Argumentation, die zeige, daß das unmittelbare Sein des Geldes sich als Schein erweise. Nur aus ihr werde deutlich, daß es bei Marx nicht um die Fragestellung "innerer Zusammenhang und Oberflächenerscheinung" gehe, sondern *immer um "Schein"*. Hier demonstriere Marx seinen *strengen Kritikbegriff*, indem er nachweise, daß die sozialen Verhältnisse als Stoffliches erscheinen, daß eine Form nur sei, indem sie sich entwickle, daß Sein sich als beständiges Entstehen und Vergehen erweise, indem er uns vorführe, wie eine Form im Verlauf ihrer Entwicklung durch ihre eigene Dialektik weitergetrieben werde.

Für einige Diskussionsteilnehmer ist damit deutlich geworden, inwiefern die Marxsche Methode die *immanenter*, nicht die *normativer Kritik* sei. Was die

bürgerliche Gesellschaft als Moral vorgebe, die universelle Entwicklung des Menschen und die Vorstellung vom Menschen als Zweck, zeige sich im Wertbegriff als "verkehrte Form", insofern dieser sich in sich selbst als "verkehrte Form" erweise. Ergänzt wird, der "Feldherrnhügel" als privilegierter Ort der Erkenntnis, sei der Standpunkt des Bürgers selbst, seit Spinoza und Leibniz gang und gäbe. (Urteilslogik). Wenn Marx sich auf diese Vorstellungen beziehe, müsse er keineswegs selbst den Feldherrnhügel einnehmen, sondern er setze sich schlicht philologisch mit den vorgefundenen Positionen der Erkenntnis auseinander, wie es seit der Aufklärung guter Brauch sei. Wenn Marx auf solche Argumentationsformen rekurriere, dann *referiere* er, was das Bürgertum von sich selbst verstehe. Dies sei eine wichtige, bisher aber kaum diskutierte Problematik der Marxrezeption. Man laste Marx häufig solche Texte und Positionen an, in denen er nur referiere, als seine eigenen Positionen an. - Diese Ausführungen stoßen auf Widerspruch.

AutorInnen: Kornelia Hafner, Wielandstr. 39, 60318 Frankfurt/M.,
Heinz J. Itkowiak, Hellkamp 26, 10255 Hamburg.